

Anzeigen im Kleinen Blatt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **27 (1959)**

Heft 8

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anzeigen im Kleinen Blatt

Ein neuer Wiederholungskurs.

Im Jahr 1958 erschienen 230 Anzeigen im Kleinen Blatt. Auf diese 230 Anzeigen gingen insgesamt 1099 Antworten ein, also durchschnittlich auf jede Anzeige fünf Antworten. Von den erschienenen 230 Annoncen blieben 32 Anzeigen ohne jede Antwort.

Die beiden erfolgreichsten Anzeigen waren je eine im Januar- und Juliheft. In der Januaranzeige hiess es: «Vielseitig interessierter Kreisleser, Student, sucht Kontakt mit Kreislesern jeden Alters und jeder Nationalität und hofft auf diese Weise einen wahren Freund zu finden. Jede Zuschrift (auf Deutsch, Englisch, Italienisch oder Französisch) wird beantwortet.» Auf diese Annonce gingen 25 Antwortbriefe ein. Der Abonnent, der diese Annonce aufgab, ist heute schon nicht mehr Abonnent, den «wahren Freund» scheint er auch nicht gefunden zu haben, denn er ist jetzt in einen anderen Weltteil übergesiedelt. Allerdings hörten wir dann später von verschiedenen Seiten, dass der gesuchte «wahre Freund» nur ein Weiterstudium finanzieren sollte — hinter dieser Erfolgsanzeige also offenbar ein anderer Grund lag, weshalb auch betont wurde, dass «jedes Alter» willkommen sei.

Der 27jährige Abonnent, der im Juli einen flotten Kameraden suchte, bekam 23 Briefe — wir hoffen, dass er unter dieser Riesenauswahl den richtigen gefunden hat. Diese Annonce war ziemlich lang und es stellte sich wieder einmal heraus, dass ausführliche Annoncen meist guten Erfolg haben.

Zwei Kapitel für sich sind die Stellungs- und Zimmerannoncen. Im vorigen Jahre erschienen elf Zimmerannoncen, von ihnen blieben neun völlig unbeantwortet, und auf die restlichen zwei gingen auch nur zusammen vier Antwortbriefe ein. Das Finden eines Mieters durch eine Annonce im Kleinen Blatt ist ein solcher Zufall, dass sich das Aufgeben solcher Anzeigen kaum lohnt. Es ist besser, wenigstens in Zürich und Basel, die Klubleiter zu bitten, ev. an den Klubabenden freie Zimmer bekannt zu geben.

Noch aussichtsloser sind Stellungsannoncen, sei es nun für gesuchte oder für angebotene Arbeit. Hier gingen im vorigen Jahr 17 Annoncen ein, von denen fünf unbeantwortet blieben. Allerdings gingen auf die restlichen 12 Arbeitsannoncen insgesamt nur 14 Antworten ein. Dies ist im Grunde etwas Trauriges. Es zeigt, dass es mehr als schwer — ja nahezu ausgeschlossen ist, eine Arbeit bei Mitabonnenten zu finden. Hier gab z. B. ein junger, strebsamer Architekt eine Annonce auf, in der er bat, dass sich Kameraden bei ihm Rat holen möchten — aber es ging keine einzige Antwort ein. Hier könnte ein wenig mehr Zusammengehörigkeitsgefühl viel helfen. Man sollte Geld, das ausgegeben werden soll, öfters einmal Kreiskameraden zu verdienen geben.

Wie auch im Vorjahr zeigte sich in den Annoncen eine grosse Vorliebe für gewisse Dinge. Wenn es den Annoncen nach ginge, könnten wir eigentlich einen Sonntagswanderverein aufmachen, denn die «Vorliebe für die Natur» scheint eine allgemeine zu sein. Auch sollten wir wirklich in den Klubs wesentlich weniger tanzen, denn aus den Anzeigen geht doch die allgemeine Vorliebe für »Klassische Musik« eindeutig hervor.

Den Vorwurf des Feminismus kann man uns eigentlich nicht machen, denn in den Annoncen findet sich am laufenden Band der Hinweis auf «männlich», «männlich-sportlich», «männliche Erscheinung» und «männlicher Freund».

Nebstehend: Zeichnung von Rico, Zürich.

Eine alte Erfahrung erweist sich immer wieder. Wenn der «Student» einen «wahren Freund gleich welchen Alters» sucht, bekommt er Dutzende von Antworten. Wenn aber der 50er, in guter Position, einen jüngeren männlichen Partner sucht, der an gemeinsamer Lebensführung interessiert ist, dann kann er sich freuen, wenn er zwei bis drei Briefe bekommt.

Wie sehr Annoncen vom Zufall abhängen, möchten wir an einem Beispiel aus dem Mai v. J. aufzeigen. Dort hiess es: «Mangels passender Gelegenheit suche ich auf diesem Wege einen einfachen, aufrichtigen Freund zwischen 28—38 Jahren, der gleich mir aus einfachen Verhältnissen stammt, Kanton Bern bevorzugt, aber nicht Bedingung.» Von dieser Annonce, in ihrer einfachen, schlicht gefassten Art, hätten wir angenommen, dass eine Menge Antwortbriefe darauf eingehen würden — es ging aber kein einziger auf diese ordentliche, saubere Annonce ein.

In Hinsicht auf Zahl der *Antwortbriefe* stellt einer unserer Abonnenten einen Rekord auf — er hat im Lauf von 12 Monaten nicht weniger als 32 Briefe auf Annoncen geschrieben. Er schreibt auch in diesem Jahr fleissig weiter — wir fragen uns oft — was sucht dieser Kamerad eigentlich?

In einer Anzeige des Kleinen Blattes suchte ein Abonnent einen verständnisvollen Kameraden, der sich nicht daran stossen würde, dass der Suchende durch einen Unfall einen Fuss verloren hatte und daher gebrechlich ist. Die Reaktion auf diese Anzeige war erfreulich gut — sie brachte dem Abonnenten ein rundes Dutzend Briefe. In diesem Fall hatten wir gehofft, dass hier auch mal ein körperlich behinderter Kamerad das menschliche Glück gefunden habe. Da uns dieser Fall interessierte, schrieben wir an den Suchenden und fragten bei ihm an, was das Ergebnis der zwölf Briefe gewesen sei, die er auf seine Annonce hin erhalten habe. Aus seiner Antwort zitieren wir mit seiner Erlaubnis das Folgende: «Ihre gestellte Frage ist nicht unbescheiden, im Gegenteil; ich erachte es sogar für nützlich, gewisse Umfragen zu stellen. Zur Frage selbst möchte ich zuerst einmal sagen, dass ich überrascht war ob der grossen Anzahl von Briefen. Des weiteren möchte ich betonen, dass ich aus sämtlichen Briefen Anteilnahme, und ich glaube, es war ehrlich gemeint, herauslesen durfte. Was mir allerdings zu denken gab, war die Feststellung, dass es vielen, mit denen ich mich dann einmal traf, mehr um das «bestimmte Erlebnis» ging als um weiteres Festhalten. Ich selber kann das nicht. Denn wenn nicht auch der Geist mitmacht und der Körper zu sehr den bestimmten Gefühlen untertan ist, so kann mir eine Bekanntschaft wirklich nichts sagen und ich gehe lieber freundlich — alles Gute wünschend — wieder meinen eigenen Weg. Endergebnis meiner Annonce — ich bin ohne Partner geblieben. Dass ich allein geblieben bin, ist gewiss nicht die Schuld der Briefschreiber. Sie alle wollten mir gewiss helfen, teilnehmen an meinem schweren Schicksal, mir Freude bereiten, helfen zu lindern. Das spürte ich schon heraus. Und dafür gebührt allen jenen Bekannten und Unbekannten mein aufrichtiger Dank.»

Ja, das «Kleine Blatt» kann viele Geschichten erzählen. Da hatten wir einmal einen Abonnenten, der im April 1958 die Zeitschrift abonnierte. Aber schon im September des gleichen Jahres kam das Heft als «Unbestellbar» zurück. Und seither haben wir niemals mehr etwas von diesem Abonnenten gehört. Aber in den wenigen Monaten, in denen er das «Kleine Blatt» las, gab er eine Annonce auf, die schillernd schön wie eine bunte Seifenblase war. Er schrieb in dieser Annonce: «Ich suche einen väterlichen Freund, nicht unter 50 Jahren, jedoch gerne mit 70 Jahren, sofern er noch Neigung zu einem Leben wie zwischen Vater und Sohn hat. Intelligente weitgereiste Herren besonders angenehm. Ich selbst zähle 27 Lenze, jünger aussehend. Bin für alles Schöne aufgeschlossen, besonders für den feinfühlenden älteren Freund. Ich besitze einen schwarzen Pudel und gute Manieren. Jeder Brief wird beantwortet. Zuschriften

erbeten unter «Betont männlich». Das war nun wirklich das, was man in München eine «Pfundsanzeige» nennen würde. Auch hier hat es uns interessiert, ob einer unserer älteren Abonnenten mit dem Besitzer des schwarzen Pudels sein Glück gefunden hat. Endgültig können wir es nicht sagen, da uns nur einige Antworten der vielen Briefschreiber auf diese Annonce «Betont männlich» vorliegen; wir hatten bei allen Schreibern einmal angefragt. Von den Antworten, die wir erhielten, hier ein paar zur Auswahl: «Ich teile Ihnen höflich mit, dass auf mein entsprechendes Eingesandt in keiner Weise reagiert wurde.» Ein Anderer: «Die Antwort war meiner Erinnerung nach so primitiv und graphologisch wenig ansprechend, dass ich die Korrespondenz nicht fortsetzte.» Ein Dritter: «Leider bekam ich auf meinen Brief nie eine Antwort. Heute sehe ich diesen Fall mit anderen Augen an. Hier handelte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine Versorgungsfreundschaft. Das Bedürfnis ein Vater-Sohn-Verhältnis anzubahnen, war sicher nur ein Bluff. Dieser junge Mensch suchte sich vermutlich unter den vielen Angeboten die besten Rosinen heraus. Deshalb wundere ich mich auch nicht, dass er nicht mehr länger Abonnent des KREIS ist, seine Mission hat sich offenbar erfüllt. Alle solchen Machenschaften sind leider aus unseren Kreisen nicht wegzudenken . . .» Soweit die Abonnentenbriefe. Scheint auch dieser Fall negativ zu sein, so kennen wir auf der anderen Seite in der Nähe Zürichs einen Fall, in dem sich ein Vater-Sohn-Verhältnis aufs schönste durch eine Annonce angebahnt und zum Schluss sogar zur gesetzlichen Adoption geführt hat. So zeigt jedes Ding seine zwei Seiten — vor allem aber die Annoncen im Kleinen Blatt.

Die Freundschaftsinserate spiegeln aber alle im Grunde eine einzige — man darf sagen ziemlich beklemmende Tatsache: die Kontaktlosigkeit vieler Homoeroten, und, mit den Heiratsannoncen der allgemeinen Tageszeitungen zusammen, die Erlebnislosigkeit des modernen Menschen überhaupt. Sicher haben sich über den Weg eines Inserates schon manche wertvolle kameradschaftliche Bindungen angebahnt und sich auch zu einer bleibenden Zweisamkeit entwickelt. Aber diese schönen Lebensstatsachen bleiben doch in einer beschämenden Minderzahl. Woran liegt es? Wir haben durch die regelmässigen Kreis-Zusammenkünfte eine Gelegenheit geschaffen, bei der sich suchende Kameraden zwanglos treffen können, behutsam eine Verbindung anknüpfen könnten ohne die Gefahr, einem Erpresser, einem Strichjungen oder auch nur einem am männlichen Eros völlig Uninteressierten gegenüber zu treten. Weshalb geschieht das Erhoffte so selten, einen Gefährten gleichen Sinnes für eine Lebensgemeinschaft zu finden? Wir sind über viele Jahre dauernden Bindungen auch ausserhalb des «Kreis» begegnet. Liegt es an der allzu grossen Fülle der Beziehungsmöglichkeiten, die zu keinem Entschluss kommen lässt? Verwehrt die Ueberhöhung eines lebensfremden Idols ein reales Leben im Alltag, in der täglichen Nähe, die auch ein gegenseitiges Ertragen fordert? Will der Homoerot etwa gar nicht die Bindung zu einer Verantwortlichkeit? Genügt den meisten nur das wechselnde Abenteuer, das mit den späteren Jahrzehnten immer teurer bezahlt werden muss, nicht mit Geld, sondern mit immer grösserer Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit? Fragen, die immer wieder auftauchen und von jedem Einzelnen selbst beantwortet und gelöst werden müssen.

Uns scheint, dass — genau wie zwischen Mann und Frau — ein wenig mehr Mut zur Entscheidung, ein wenig mehr Vertrauen zu sich selbst und zum Andern, und in manchen Fällen auch ein wenig mehr Zurückhaltung vor allzu grosser Bereitwilligkeit zum schnellen Genuss, eine bessere Grundlage wäre, das erhoffte Ziel zu erreichen. Wir wünschen es jedem, der es ernsthaft will.

Die Redaktion.